Des Kalendermanns Weltumschau

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **231 (1952)**

PDF erstellt am: **18.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-375448

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Des Kalendermanns Weltumschau

In der großen Politik darf man heute nicht mehr bloß mit den einzelstaatlichen Machtfaktoren rechnen, man muß in Kontinenten denken. „Die wichtigsten Entscheidungen fielen in China" schrieb der Kalendermann schon in seinem Bericht über das Jahr 1948/49. In der folgenden Weltumschau, umfassend das Jahr 1949/50, hatte sich schon eine historische Umwälzung vollzogen, ein von Moskau her diktierter Eroberungswille hatte sich ganz China bis vor die Tore von Hongkong untertan gemacht. Ein Land mit 400 Millionen Einwohnern war die Beute der kommunistischen Diktatur, deren letztes Ziel bekanntlich die Weltrevolution ist, geworden. Wer da glaubte, daß China damit wohl zum politischen, aber noch lange nicht zum militärischen Faktor in Moskaus weltpolitischen Plänen geworden sei, den hat das Jahr 1950/51 eines Besseren belehrt – Korea war der Schauplatz der ersten, über Chinas Grenzen hinausgreifenden, mit Waffengewalt durchgeführten Aggression. Und seither steht

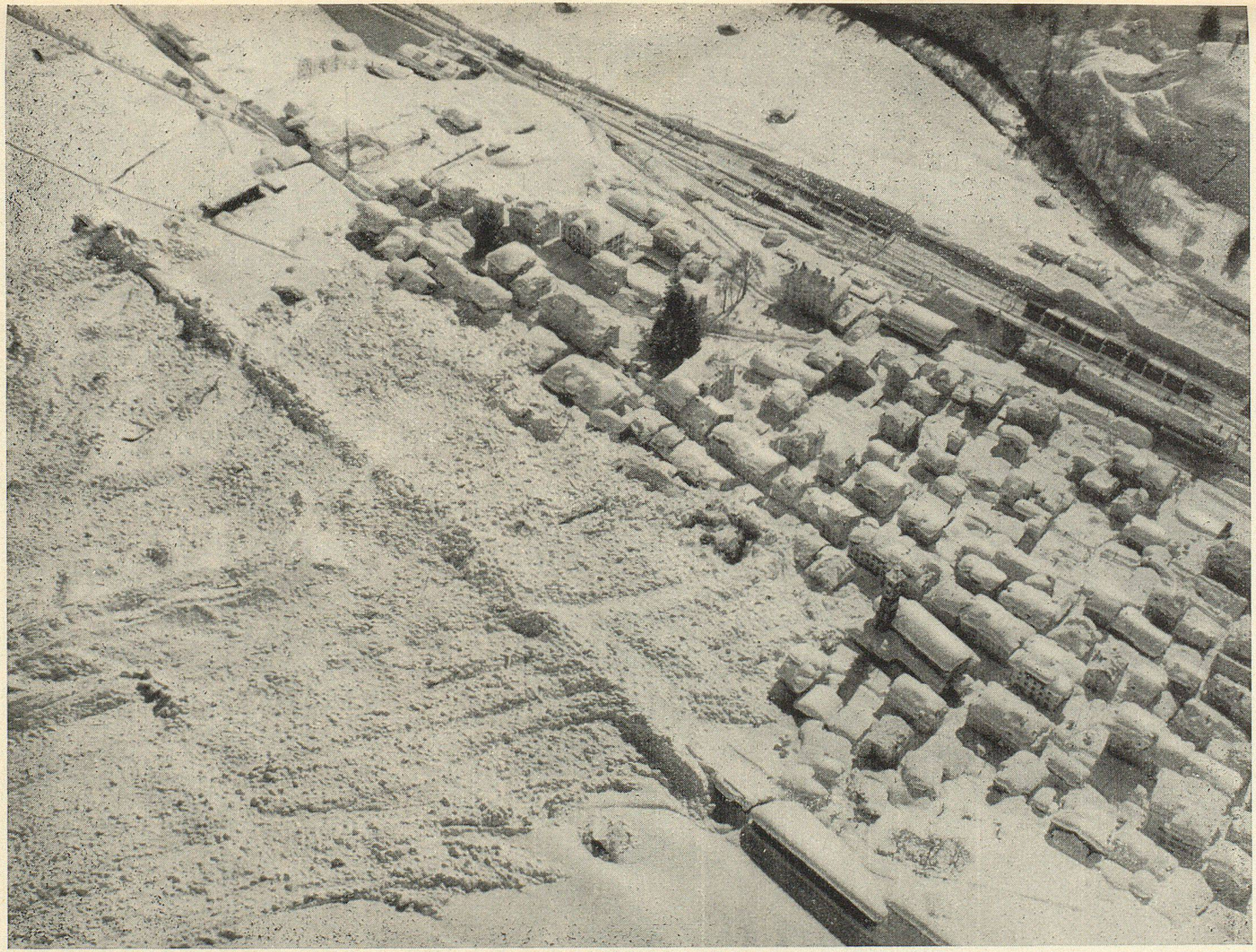
Korea

im Brennpunkt der politischen und militärischen Tagesberichterstattung. Hier muß der Kalendermann darum etwas länger verweilen.

Als er im Sommer des Vorjahres seine Weltumschau abschloß, war die Situation für die amerikanischen Verteidigungstruppen äußerst kritisch. Von den zahlenmäßig weit überlegenen und gut ausgerüsteten Nordkoreanern waren sie bis in die letzten Stützpunkte in der südöstlichen Ecke des Landes zurückgedrängt worden. Wohl trafen aus der Heimat mit schweren Waffen ausgerüstete Truppen ein, besonders den nordkoreanischen Tanks galt es mit ebenbürtigen Kampfmitteln entgegenzutreten. Aber Moskau sorgte ebenfalls für ständigen Nachschub an die Front, so daß schier ein Wunder eintreten mußte, um von schmaler Basis aus die in starken Gebirgsstellungen sitzenden Feinde wieder vertreiben zu können. Anfangs September standen 100 000 Nordkoreaner im Angriff in einem Bogen, der von der ostkoreanischen Bucht von Poyan über Taegu bis an den südkoreanischen Hafen von Masan reichte. Der Fall von Taegu wurde stündlich erwartet, aber die amerikanischen Verteidiger hielten aus und am 15. September kam die alle Welt überraschende Wendung: General MacArthur, der Oberkommandierende im Fernen Osten, landete mit 260 Kriegsschiffen aller Größen bei Kimpo und auf der Insel Inchon unmittelbar westlich von Söul. Angesichts der schweren Gefahr, die Verbindungen mit dem Norden zu verlieren, zog sich die nordkoreanische Armee über die Berge Mittelkoreas zurück, Söul wurde nach schwerem Kampfe zurückerobert, wenige Tage später reichten sich die Spitzen der über Taegu vordringenden amerikanischen Truppen und die von Söul her anrückende Invasionsarmee die Hand. Zwar zeigten die während der amerikanischen Offensive eingeschlossenen nordkoreanischen Truppen eine erstaunliche Widerstandskraft. Die Kunst der Infiltration feindlichen Gebiets, die Tarnung in Zivilkleidern, das Verstecken der Waffen, die Überfallstaktik aus Busch und Hinterhalt, das alles verstanden sie ausgezeichnet, so daß die nach und nach mit Truppenkontingenten aus andern UNO-Staaten verstärkten Amerikaner nur dank ihrer unerschütterlichen Kampfmoral mit den Guerillas in ihrem Rücken fertig wurden. Im Norden aber rückte ihre Offensive vor, sie überschritt den 38. Breitengrad, besetzte am 18. Oktober die nordkoreanische Hauptstadt Pyongyang, der Fluß Chongchon wurde überschritten, man näherte sich dem in frühern Kriegen schon zu schicksalhafter Bedeutung gekommenen Grenzfluß Yalu. MacArthur glaubte den Endsieg in der Hand zu haben und versprach seinen Leuten schon die Rückkehr an den heimatlichen Weihnachtstisch – aber da kam die zweite Überraschung dieses Krieges: 100 000 chinesische Truppen erschienen auf dem Plan, gut ausgerüstet und von wildem Haß gegen die „Westler" aufgestachelt. „Ein neuer Krieg beginnt" erklärte MacArthur und in seinem Rapport nach Washington sprach er „von einem der größten Akte internationaler Gesetzlosigkeit in der Geschichte". Im Sicherheitsrat der UNO aber bemerkte der Russe Molotow trocken, „er glaube nicht an eine chinesische Beteiligung".

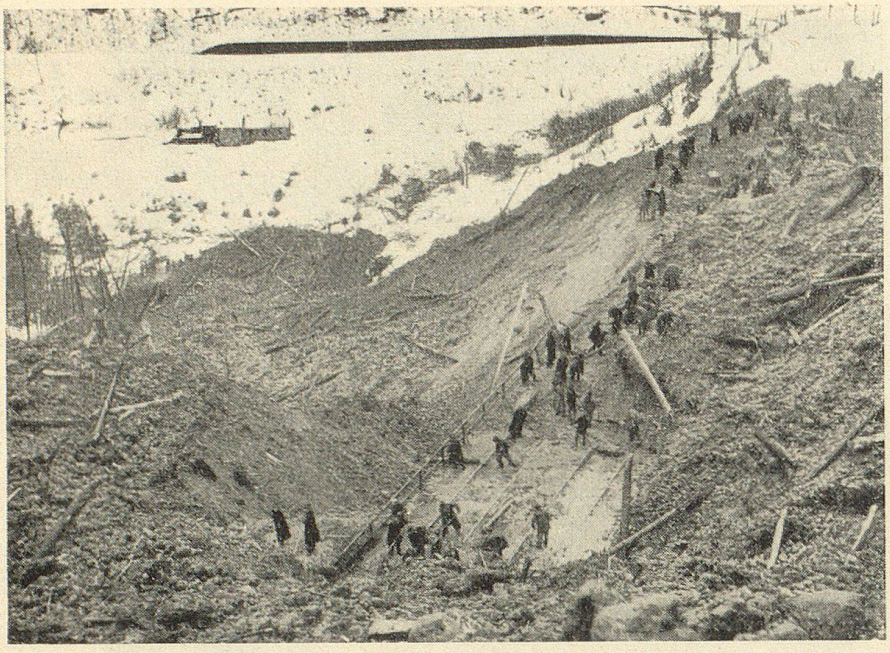
„Rückzug auf der ganzen Linie!" lautete nun der Befehl des UNO-Oberbefehlshabers. Das bedeutete endlose Märsche und Rückwärtsschleppen des schweren Kriegsmaterials in Wintersturm und Eiseskälte. Ein türkisches Regiment deckte unter schweren Blutopfern den Rückzug an der Zentralfront. Doch Mitte November, als sich die UNO-Truppen bereits bis in die Gegend von Pyongyang zurückgezogen hatten, gab Korea der Welt ein neues Rätsel auf: plötzlich waren die Kommunisten vom Kampffeld verschwunden und soweit nach Norden abgezogen, daß die UNO-Truppen fast kampflos wieder gegen den Yalufluß vorstoßen konnten. „Unsere Kriegskunst besteht in Irreführung des Gegners" war kurz zuvor in Peking erklärt worden. Tatsächlich – anfangs Dezember kam schon der Rückschlag, diesmal gründlicher als beim ersten kommunistischen Gegenangriff. MacArthur wich bis zum 38. Breitengrad zurück. Söul fiel nach heftigen Kämpfen zum zweiten Mal in kommunistische Hände. Ein fürchterliches Strafgericht über die der feindseligen Tätigkeit beschuldigte oder verdächtigte Bevölkerung war der Tragödie Nachspiel. Im Osten, bei der Hafenstadt Hungnam, wäre es beinahe zu einem zweiten Dünkirchen gekommen, hätten nicht die Geschütze der Kriegsschiffe den Abtransport der Truppen, des Materials gedeckt.

Im Januar 1951 verdüsterte sich die Lage der UNO-Truppen neuerdings, wurde doch die Front bis in die mittelkoreanischen Gebirge bei Taegu zurückgenommen. In der „elastischen Kriegsführung" zeigten sich die Amerikaner wirklich als Meister. Denn damit verhinderten sie einen Durchbruch des Feindes in die eigenen Linien. Während im Zentrum 50 Kilometer südlich vom 38. Breitengrad, gekämpft wurde, kam vom Westabschnitt wieder so eine unerklärliche Meldung: Söul war über Nacht von den Kommunisten geräumt worden. Aus den Kriegsmeldungen der Folgezeit wurde man lange nicht recht klug, aber die Tatsache stellte sich ein, daß Mitte März die UNO-Truppen wieder am 38.



Die Lawinenkatastrophe von Airolo

Nachdem der weiße Tod zahlreiche Talschaften des Bündner- und Urnerlandes heimgesucht hatte, wurde in der Nacht vom 18./19. Februar 1951 das am Fuße des Gotthards gelegene Airolo von einer furchtbaren Lawinenkatastrophe heimgesucht. Aus dem Valasciatal stürzten die Schneemassen mit donnerartigem Krachen gegen das Dorf hinunter, das von der Lawine auf einer Frontbreite von mehr als 200 Meter getroffen wurde. Mehrere Häuser wurden vollständig vernichtet und 15 Personen wurden verschüttet, von denen 5 lebend gerettet werden konnten. Die Straßen und Häuser von Airolo waren stellenweise von einer 10 Meter hohen Schneedecke blockiert und das ganze Dorf mußte wegen Nachsturzgefahr für längere Zeit vollständig geräumt werden. (Phot. Peter Zimmermann, Zürich)



Im mittleren Livinental verschüttete eine gewaltige Grundlawine zwischen Lavorgo und Giornico die Gotthardbahn und -straße auf eine weite Strecke mit Schnee, Gesteinen, Holz. (Photopreß)

Breitengrad standen und auch Söul wieder besetzt war. Sollten sie nun über diese imaginäre Grenze vordringen und den Gegner zu neuem Großkampf herausfordern oder sollten sie die friedliche Geste machen und am 38. Breitengrad stehen bleiben? Ende März gab Mac Arthur den Befehl aus, diese Grenze nur zu überschreiten, wenn taktische Gründe dies nötig machen würden. Da ein von ihm nach Peking gesandtes Waffenstillstandsangebot abgelehnt wurde, rollte die Kriegswalze eben wieder weiter, man rückte nordwärts vor – aber das kostete den bewährten strategischen Leiter der Aktion in Korea sein Kommando. Am 11. April gab Präsident Truman bekannt, daß General Mac Arthur seiner Kommandofunktionen enthoben worden sei, er sei nicht imstande, der Politik der USA und der UNO seine volle Unterstützung zu leihen. Zu seinem Nachfolger wurde der Kommandant der amerikanischen 8. Armee, General Ridgway, ernannt. Es war aber eine triumphale Heimkehr, die der abgesetzte Heerführer sich leisten konnte, und in seiner Heimat, wo er in großen Reden seine Haltung zu rechtfertigen suchte, fand er ein begeistertes Publikum, daneben auch scharfe Kritiker. General Ridgway aber hatte Ende April einen gewaltigen Gegenstoß der chinesischen Armee – man sprach von 300 000 Mann – auszuhalten. Wieder drangen die kommunistischen Streitkräfte bis in die Nähe von Söul vor, aber nach und nach blutete die Offensive unter der Wirkung der schrecklichen amerikanischen Vernichtungswaffen sich zu Tode. Zwar flammte sie am 17. Mai nochmals auf, tausende von chinesischen Soldaten wurden rücksichtslos ins feindliche Feuer geschickt, worauf am 23. Mai die UNO-Truppen zu wuchtiger Gegenoffensive ansetzten. Das Endergebnis war der volle Zusammenbruch der mit schweren Opfern durchgeführten chinesischen Offensive.

Während bis zu diesem Zeitpunkt alle Friedensfühler seitens der Kommunisten dementiert worden waren; denn vom Frieden rede man erst – so hieß es – wenn alle Amerikaner auf Korea ins Meer geworfen seien, überraschte am 24. Juni der russische Delegationschef bei den Vereinigten Nationen, Malik, im Radio die Welt mit dem Vorschlag, eine Konferenz zwischen den Kriegführenden zu veranstalten, um einen Waffenstillstand um den 38. Breitengrad zu besprechen. Man trat, wenn auch mit gebührendem Mißtrauen, auf den Vorschlag ein und am 10. Juli trafen die Bevollmächtigten beider Parteien in Kaesong zu den Waffenstillstandsberatungen zusammen. Welches das Ergebnis sein wird, muß der Kalendermann der nächsten Weltrundschau vorbehalten. – Wie außer Korea noch verschiedene Brandherde vorhanden sind oder wenigstens Gluten, mehr oder weniger unter der Asche verborgen, und wie überall Leute ihr diabolisches Vergnügen daran finden, in die Glut zu blasen, das möchte des Kalendermanns Blitzlaterne zeigen.

Indien. Heute selbständiges Staatswesen mit rund 300 Millionen Einwohnern. Ministerpräsident Pandit Nehru erklärte, daß Indien in einem kriegerischen West-Ost-Konflikt neutral bleiben würde. – Über die geistige Widerstandsfähigkeit Indiens dem Kommunismus gegenüber, gehen aber die Meinungen auseinander. Die ideologischen Gegensätze zwischen den Religionen Indiens (Hinduismus und Buddismus) und dem russischen Kommunismus gehen ohne Zweifel sehr tief. Anderseits bildet Indien gleich wie andere Länder des Ostens mit der unvorstellbaren Primitivität der Lebensverhältnisse von Millionen den denkbar fruchtbarsten Nährboden für die kommunistischen Heilslehren.

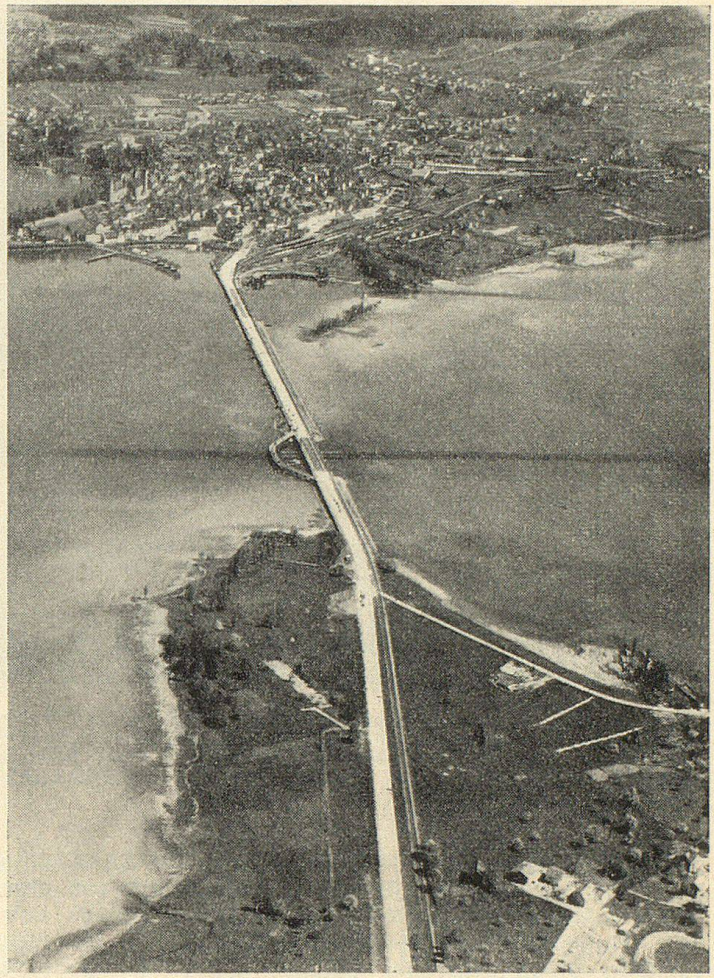
Tibet. Das Volk dieses geheimnisvollen Priesterstaates lebte bisher den politischen Rivalitäten der Welt entrückt hinter himmelanstrebenden Bergen. Aber sofort nach der Besetzung Chinas durch die „Volksarmeen" wurde verkündet, daß auf dem nächsten Programm die Befreiung der Inseln Hainan und Formosa und dann Tibets stehe. Prompt hat die Pekinger Regierung die bisher mehr theoretische Oberhoheit über Tibet zu voller Wirklichkeit werden lassen. Ein Blick auf die Karte Innerasiens zeigt, wie durch den chinesischen Feldzug nach Tibet ein zwar menschenarmes, aber territorial gewaltiges und strategisch bedeutsames Hochland in kommunistischen Herrschaftsbereich geraten ist.

Indochina. Das ist das zweite Korea auf dem asiatischen Kontinent. Nur tragen hier die Franzosen so-

zusagen allein die Last des Krieges. Der Kalendermann hat letztes Jahr die ungewohnten Namen Vietnam, Viet-Min u. a. erklärt. Französische Fremdenlegionäre (darunter auch Schweizer) und Marokkaner rieben sich schon lange in Indochina in zermürbendem Guerillakrieg auf, da änderte sich das Bild im Oktober 1950, indem Viet-Min-Streitkräfte in guter Ausrüstung einen großangelegten Vorstoß unternahmen und den Franzosen eine blutige Schlappe beibrachten. Da erst ward man sich in Paris des Ernstes der Situation bewußt; erfahrene Heerführer wie General Juin und De Lattre de Tassigny begaben sich ins Kriegsgebiet, reorganisierten den Widerstand und erreichten mit materieller Unterstützung durch die Vereinigten Staaten, daß in langsamem, systematischem Vorrücken verlorene Positionen wieder zurückerobert werden konnten.

Im malayischen Dschungel kämpfen die Engländer einen wüsten Krieg gegen kommunistische Banditen, die darauf ausgehen, Plantagen zu überfallen (die Welt benötigt den malayischen Gummi), Züge anzugreifen und die Reisenden auszuplündern.

Die indonesische Regierung Soekarno erhielt den Besuch des indischen Ministerpräsidenten Nehru, der dem indonesischen Volke den weisen Rat erteilte, die neu gewonnene Freiheit durch größere Arbeitsleistungen zu ehren und durch strenge Selbstdisziplin den kommenden Generationen zu erhalten. Die schönen Worte waren aber vollkommen in den Wind gesprochen, aus dem nationalen Selbstbewußtsein ist ein anarchischer Taumel geworden, die Machtorgane sind den raubenden Banden nicht gewachsen, Streikaktionen lähmen die Wirtschaft, Inflation untergräbt die Staatsfinanzen. Statt nun im eigenen Hause Ordnung zu schaffen, reißt die indonesische Regierung noch einen Streit um den Besitz von Neu-Guinea vom Zaune, aber dazu haben Holland und Australien auch noch etwas zu sagen.

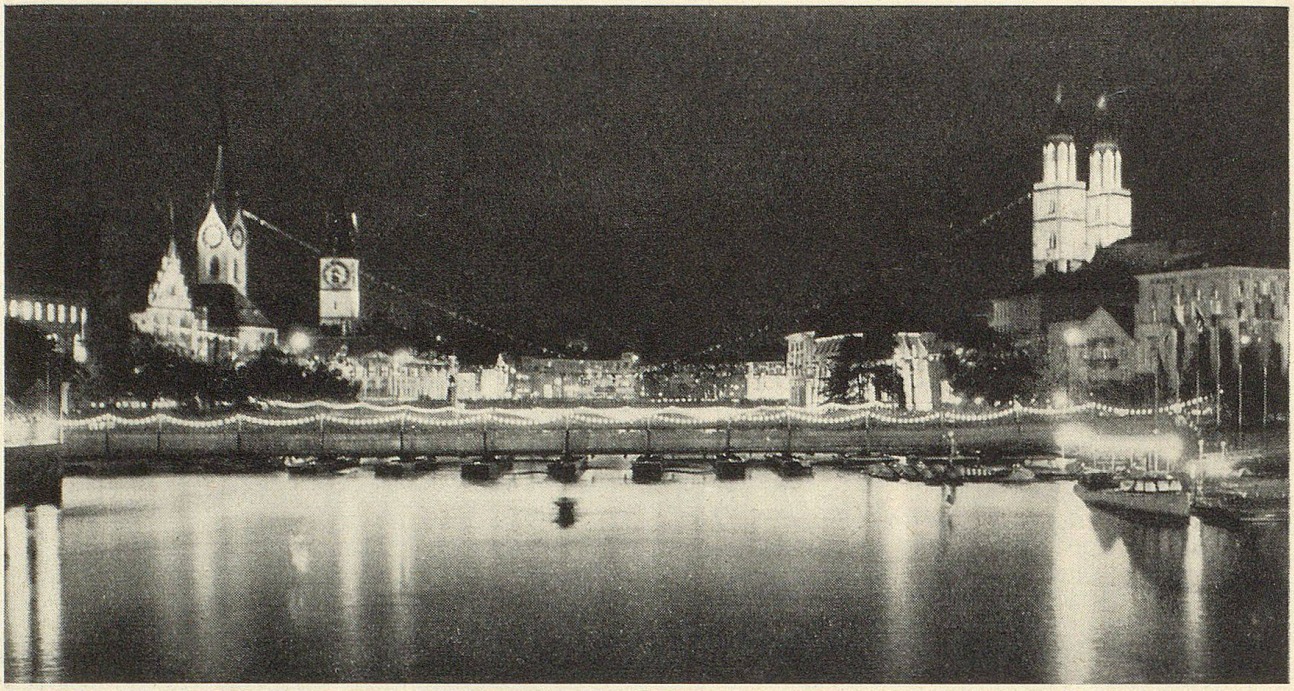


Nach langer Bauzeit ist die alte Straßenbrücke auf der Rapperswiler Seite abgebrochen und durch eine neue ersetzt worden. Zu diesem Behelf mußten an verschiedenen Stellen im See Notbrücken erstellt werden, von denen auf obigem Bild noch die letzte, nunmehr zum Abbruch bestimmte stehen geblieben ist. Im Vordergrund der umgebaute Seedamm, im Hintergrund Rapperswil. (Photopreß)

Einzig von **Siam** (Thailand) wird berichtet, daß die Regierung bisher der kommunistischen Infiltration gegenüber eine starke Hand gezeigt und daß auch das Volk bisher äußern Einflüssen gegenüber sich sehr reserviert verhalten hat. Daß die Regierung in Bangkok eine starke Ordnungsmacht ist, zeigte sie beim Niederschlagen der Revolte der Marinetruppen, die den Ministerpräsidenten auf ein Schiff entführt hatten.

Und **Japan?** Die Zeit wird kommen, wo dieses bis zum Weltkrieg gefürchtete asiatische Inselvolk wieder eine führende Stellung im Fernen Osten einnehmen wird. Am 4. September treten in San Francisco die Bevollmächtigten von 50 Ländern zusammen, um den Kriegszustand mit Japan zu beenden. Der Friedensvertrag sieht die volle Wiederherstellung der Souveränität Japans und das Recht zur Selbstverteidigung allein oder im Bunde mit andern Staaten vor. – Reparationen werden nicht verlangt.

Nun noch ein Sprung westwärts, in den Teil Asiens, den wir in Europa als „Mittleren Osten" bezeichnen. Im Brennpunkt der Politik steht zurzeit Iran oder, wie man heute auch wieder sagt, Persien. Ministerpräsident General Ali Azmara ist von einem mohammedanischen Fanatiker ermordet worden. Sein Nachfolger, Präsident Mossadeq, zeigte sich den chauvinistischen Elementen willfähriger, er proklamierte die Verstaatlichung der bisher einer gemischten iranisch-englischen Gesellschaft gehörenden Oelproduktion. Verstaatlicht wird damit das einzige solide, 35 000 Arbeiter und Angestellte anständig bezahlende Großunternehmen, von dessen Ertrag der persische Staat lebt und seine ungeheure Bürokratie unterhält. Es stehen natürlich für England – und auch für die USA – nicht nur geschäftliche, sondern wichtige militärische Interessen auf dem Spiele, denn auf der andern Seite steht Sowjetrußland, das sich nichts Besseres wünschen kann, als daß



Unter gewaltiger Beteiligung von Stadt und Land feierte das Zürchervolk im Juni 1951 in zahlreichen Veranstaltungen die 600-jährige Zugehörigkeit zum Bund. Wohl noch nie in seiner jahrhundertealten Geschichte war Zürich in ein so strahlendes Lichtermeer getaucht. Unser Bild zeigt die Limmat, die mit zwei Pontonbrücken überbrückt wurde, über die sich ein Strom von begeisterten Besuchern ergoß. Die Kirchen und Häuser waren in verschwenderisches Licht getaucht und boten dem Beschauer ein märchenhaftes Bild. (Phot. Lindroos, Zürich)

Iran die Oelstrategie der Westmächte unterhöhlt. Denn man muß sich immer die Rolle des Sperr-Riegels vor Augen halten, der sich von Griechenland über das Bollwerk Türkei bis nach Persien erstreckt und damit die russischen Aspirationen im „Nahen Osten" zurückdämmt. Denn nur allzugern würde sich Sowjetrußland in die noch wenig konsolidierten Verhältnisse des Orients einmischen.

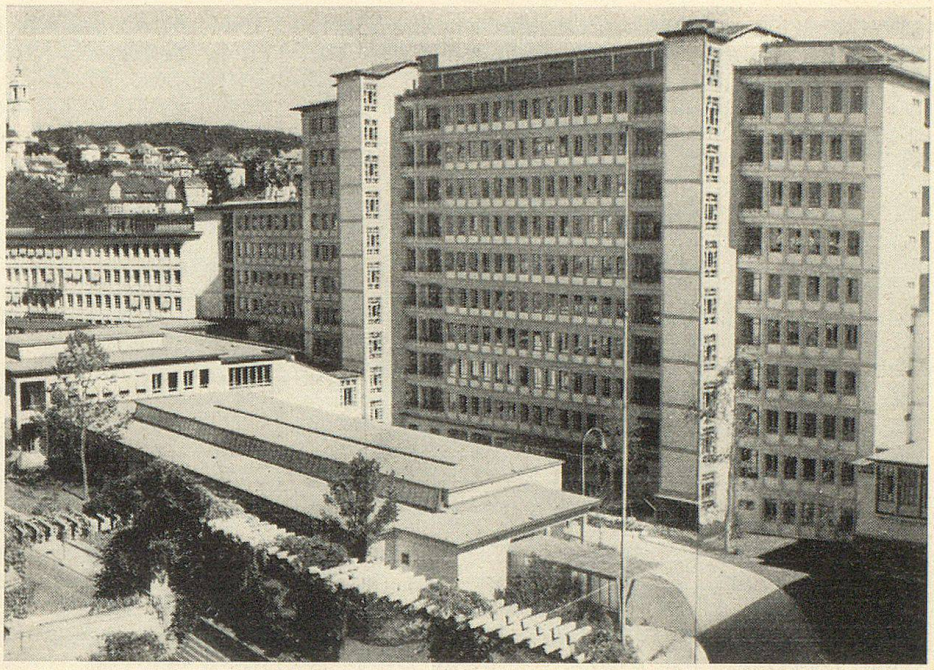
Im gleichen Zuge mit der Ermordung Azmaras ereilte die Mordwaffe noch drei andere führende Persönlichkeiten des Mittleren Ostens, alles Männer mit nüchterner politischer Erkenntnis und Bereitwilligkeit zur Zusammenarbeit mit dem Westen: den frühern persischen Erziehungsminister Zanganeh, den ehemaligen syrischen Premier Riad es Sohl und – der schwerste Schlag für die Politik Englands – den König von Transjordanien, Abdullah. Sein als Nachfolger bezeichnete Sohn Emir Naif Ibn Abdullah wird gegen die Fanatiker vom Schlage des früheren Mufti von Jerusalem einen schweren Stand haben.

Afrika

„Los von Europa!" – diese Parole durchläuft heute den ganzen afrikanischen Kontinent. Im großen und ganzen blieb diese Unabhängigkeitsbewegung einstweilen in legalem Rahmen. Aggressiv in Mitteln und Methoden ist nur die Arabische Liga. Zwar gehört von den sieben Mitgliedern der Liga einzig Ägypten zum afrikanischen Festland, aber es ist der Herd der Agitation, die das ganze „Maghreb", die Länder westlich vom Niltal, erfaßt. Auf der Tagesordnung der Liga stehen zurzeit das Libyen-Statut, die Reformen in Tunesien, die Nichteinbeziehung Algeriens in den Atlantikpakt und endlich die Verteidigung Marokkos „gegen die Übergriffe des französischen Protektorats".

Der Süden des Kontinents ist seit zwei Jahren Schauplatz eines erbitterten Rassenkampfes zwischen Schwarz und Weiß. Ministerpräsident Malan – von Hause aus ein Theologe – hat den Kampf auf diese Schärfe gebracht. Es gibt in der Südafrikanischen Union etwa 12 Millionen Einwohner, von denen nicht viel mehr als 2 Millionen Weiße sind. Aber diese Minderheit regiert das Land, sie beherrscht Regierung und Parlament, Justiz und Schulen, Grundbesitz und Bergwerke, Fabriken und Geschäfte. Malan will die Rassenfrage lösen, indem er das Negerproletariat aus den Städten in eigens geschaffene Reservate auf dem Lande zurückbringt, aber das würde den Negern jede Aufstiegs- und Entwicklungsmöglichkeit nehmen. Zwischen den Weißen und Schwarzen leben in der Union aber auch noch Inder, Araber und Malayen, Menschen, die von beiden Seiten angefeindet sind. Gegen diese richteten sich die blutigen Aufstände von Johannesburg und Durban in den Jahren 1949 und 1950, bei welchen sich zeigte, was entfesselter Rassenhaß anrichten kann. – Der einzige Mann, der auf Grund seines Ansehens und seiner Autorität auch diese schweren innenpolitischen Probleme hätte meistern können, war Feldmarschall Smuts, der am 11. September in Pretoria gestorben ist. Er hat bei Ausbruch des zweiten

Weltkrieges Südafrika an die Seite der Westmächte geführt, war Premier und zugleich Außen- und Verteidigungsminister und wurde im Mai 1941 zum Feldmarschall der britischen Armee ernannt. Eine maßgebende Rolle spielte er auch als Vertreter der Südafrikanischen Union an der Konferenz von San Francisco im Sommer 1945.



Das modernste Krankenhaus der Schweiz eröffnet

Am 14. Juli 1951 wurde das neue Kantonsspital in Zürich, das bereits in Betrieb genommen worden ist, offiziell eingeweiht. Das neue Spital, das in zehnjähriger Bauzeit mit einem durch Volksabstimmung bewilligten Baukredit von 95 Millionen Fr. erstellt worden ist, ist das modernste Krankenhaus der Schweiz. — Unsere Aufnahme zeigt den imposanten Gebäudekomplex der Neubauten. (Photopreß)

Amerika

In den Wahlen vom 7. November hatte das Volk der Vereinigten Staaten wie alle zwei Jahre, das Repräsentantenhaus und einen Drittel des Senats neu zu wählen. Wie immer bei solchen Zwischenwahlen während der 4jährigen Amtsdauer des Präsidenten wurden nicht alle Register der Propaganda gezogen. Das Ergebnis brachte aber doch eine große, für Präsident Truman nicht angenehme Überraschung. Seine Partei der Demokraten schmolz arg zusammen. Im Senat verloren sie 5 Sitze, so daß die Republikaner ihnen ganz nahe kommen, im Repräsentantenhaus büßten sie 31 Sitze ein, so daß den 199 Republikanern nur noch 232 Demokraten gegenüberstehen. Schlimmer noch sind die persönlichen Einbußen, indem verschiedene demokratische Führergestalten auf der Strecke geblieben sind, während die Republikaner Persönlichkeiten wie Taft glänzend bestätigt sahen. Die Ursache dieses Rückschlages ist in der amerikanischen Außenpolitik zu suchen. Die Belastung der Steuerzahler für außenpolitische Zwecke, die Marshallhilfe, die militärische Stützung Westeuropas, die unglückliche Chinapolitik verursacht ein Malaise, das sich fatalerweise innenpolitisch auswirkt. – Am 2. November entrann Präsident Truman mit knapper Not den Revolverschüssen einiger fanatischer Attentäter aus der den USA zugehörenden zentralamerikanischen Insel Puerto Rico.

In Lateinamerika machen vor allem die beiden Großstaaten Brasilien und Argentinien von sich reden. In Brasilien sind 4 Millionen Wähler zur Urne gegangen und haben dem Präsidenten Getulio Vargas zu einem Wahlsieg verholfen. Vargas war zwar schon dreimal Präsident, aber zum ersten Mal ist er durch Volkswahl auf diesen hohen Posten gekommen. Er nennt sich mit Vorliebe „Vater der Armen" und gedenkt seine Stellung mit Hilfe der untern Volksklassen zu festigen. In gleicher Weise beruft sich der Staatschef von Argentinien, Peron (den man immer zusammen mit seiner Frau Eva Peron nennen muß), auf seine soziale Fortschrittlichkeit, es ist aber ein ganz nationalistisch orientierter, diktatorischer Sozialismus, den er vertritt. Man sah dies an der brutalen Art, mit der er das angesehene bürgerliche Blatt „Prensa" mit Hilfe der Gewerkschaften ruinierte. Von den übrigen lateinamerikanischen Staaten ist noch Bolivien zu nennen, hier hat sich eine Militärregierung unter Führung von General Ballivian an die Stelle des rechtmäßig gewählten Präsidenten Paz Estensoros gesetzt.

Und nun fährt der Kalendermann zurück nach

Europa

und möchte seine Besuchsreise in der Richtung von Westen nach Osten durchführen.

Zwischen Spanien und Portugal bildet sich, wie die gegenseitigen Besuche der politischen und militärischen Führer zeigen, ein Art Bündnis heraus. Die Generalversammlung der UNO hat, zur großen Genugtuung Francos, am 5. November die im Jahre 1946 erlassene Empfehlung zum politischen Boykott Spaniens aufgehoben. – Kann damit Franco einen außenpolitischen Erfolg verbuchen, so bleiben die innenpolitischen Sorgen. Das Volk leidet schwer unter der zunehmenden Teuerung und sieht mit verhaltenem Zorn zu, wie eine unabsehbare überhebliche Bürokratie, ein großer Polizeiapparat und eine kostspielige Armee die Staatsmittel auffressen. In Erinnerung an die Schrekken des Bürgerkrieges scheut das Volk zurück, es zum äußersten kommen zu lassen, bis jetzt haben die Gewerkschaften anerkennenswerte Disziplin an den Tag

gelegt und sich auf lokale Streikaktionen und Boykott von Verkehrsmitteln beschränkt. Franco täte aber wirklich besser, statt seine begehrlichen Blicke auf den Felsen von Gibraltar zu richten, den Nöten des Volkes nachzugehen. Doch ist unter seinem Regime an eine Lockerung der wirtschaftlichen Fesseln so wenig zu denken wie an die Gewährung der in jedem demokratischen Staatswesen selbstverständlichen Persönlichkeitsrechte.

Italien verdankt mutigen Männern wie dem Regierungschef De Gasperi, dem Außenminister Sforza und dem Innenminister und Polizeichef Scelba, daß es mit der moralischen und materiellen Aufbauarbeit im Lande doch schrittweise vorwärts geht. Sforza führt das Volk außenpolitisch bewußt und zielsicher an die Seite der Westmächte. Scelba kämpft mit geradezu verbissener Konsequenz gegen die Extremisten zur Rechten wie zur Linken, gegen die Kommunisten (deren Führer Togliatti auffallend stille geworden ist) wie gegen den reaktionären Nationalismus, auch genannt Neofascismus. – In aller Welt sah man gespannt den im Mai und Juni in Ober- und in Mittelitalien durchgeführten Provinzial- oder Gemeindewahlen entgegen. Die Kommunisten haben ihre Stimmenzahlen zwar im allgemeinen behauptet, doch ist ihnen in zahlreichen städtischen Hochburgen wie Mailand, Venedig, Genua und Turin die Regierungsgewalt entwunden worden. Nach Parteiblocks gruppieren sich die Stimmenzahlen wie folgt: Christlichdemokratischer Block 8 525 757 Stimmen, kommunistisch-linkssozial. Block 5 569 360 Stimmen, übrige Parteien 332 437 Stimmen. – Ein großes Werk ist mit der Bodenreform in Süditalien in Gang gekommen. In Calabrien wurden etwa 60 000 Hektaren, bisher wenigen Großgrundbesitzern gehörendes Land, unter 22 000 Landarbeiter-Familien verteilt.

Frankreich. Als im Sommer 1950 der Kalendermann über die Ministerkrisen, die in Frankreich zum politischen Leben gehören wie die Butter aufs Brot, berichtete, meldete er am Schluß die Bildung eines Kabinetts Pleven. Dieses blieb im Amte bis zum Februar 1951, als es in einer Parlamentsdebatte über die Wahlreform aus dem Sattel geworfen wurde. Vierzehn Tage später kam Queuille, der im Jahre 1948 das Land aus schier revolutionären Zuständen herausgerissen, wieder ans Ruder und ihm gelang, was Pleven nicht zustandegebracht; der Wahlgesetzartikel (Mehrheitswahlverfahren), den das Parlament im Februar nicht geschluckt hatte, drang im März mit knappem Mehr durch. Am 8. Mai erhielt Queuille ein entscheidendes Vertrauensvotum, die Nationalversammlung nahm das neue Wahlgesetz mit 332 gegen 248 Stimmen an. Nach diesem Gesetz fanden am 17. Juni die Wahlen in die Nationalversammlung statt. Es war eine Entscheidung von schicksalhafter Bedeutung, ging es doch darum, die republikanische Mitte zu behaupten gegen die Anstürme von rechts (De Gaulle) und von links (Kommunisten). Denn ohne tragfähige Mitte und ohne eine regierungsfähige Mehrheit läuft Frankreich Gefahr, dem Terror von der einen oder andern Seite zum Opfer zu fallen. Und das angesichts schwerster außen- und innenpolitischer Probleme. Die Wahlen ergaben folgende Sitzverteilung: Kommunisten 103 (im Wahljahr 1946 waren es deren 182), Gaullisten 118 (1946: 0), Sozialisten 104 (101), Volksrepublikaner 85 (164), Linksrepublikaner 94 (69), Gemäßigte 98 (74), Verschiedene 23 (27). Also eine in vier etwa gleich starke Gruppen aufgesplitterte Mitte mit Tendenzen nach rechts, flankiert von zwei starken extremen Bewegungen.

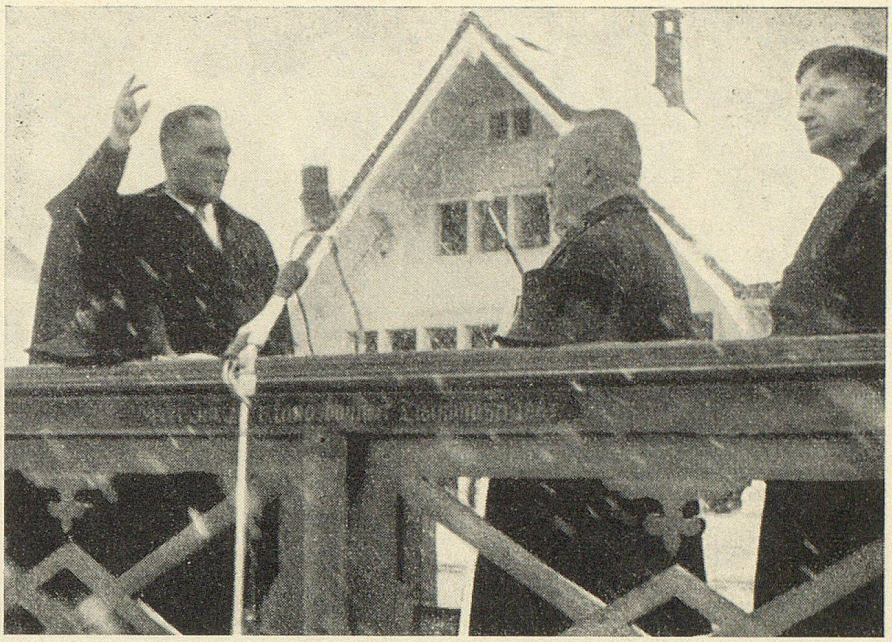
Anfangs Juli erklärte plötzlich Ministerpräsident Henri Queuille aus Gesundheitsrücksichten seinen Rücktritt. Seither haben sich Petsche und René Mayer umsonst bemüht, das aufgelaufene Schiff wieder flott zu machen.

Von Großbritanniens außenpolitischen Sorgen könnte der Kalendermann ein Buch schreiben. Sie reichen nach dem Fernen und nach dem Mittlern und Nahen Osten. Man schaut in London ostwärts nach der russischen Sphinx und westwärts nach dem Freund jenseits des Atlantik, mit dem man zwar nicht immer einig geht, den man aber nicht entbehren kann. Denn Großbritannien ist heute nicht mehr die einzige weltmeerbeherrschende Macht. In die Frage „Sein oder Nichtsein" (nach Shakespeare) spielt natürlich auch die Politik der Kontinentalstaaten, vor allem Deutschlands, hinein. Was ist zu tun, Deutschland wieder Frieden und Selbständigkeit zu schenken und die gegenseitigen Beziehungen auf eine natürliche Vertrauensbasis zu stellen und doch nicht zu viel Konzessionen zu machen, weil man nicht in die Zukunft sieht und gewärtigen muß, daß man dafür einmal nur schlechten Dank erntet? Darum die Zurückhaltung Londons dem französisch-deutschen Ruhrabkommen gegenüber. Die Labourregierung Attlee, im Amte seit dem Februar 1940, sitzt nicht mehr „fest im Sattel", die parlamentarischen Mehrheiten für dieses Kabinett sind wiederholt sehr spitzig ausgefallen. Doch ließ sich die Regierung in ihrem Sozialisierungsprogramm nicht beirren, sie wagte sogar einen ganz großen Schritt: die Verstaatlichung der Eisen- und Stahlindustrie. – Zu den großen Toten Englands gesellte sich Ernest Bevin, der britische Außenminister. Ehemals erster Vertrauensmann der Gewerkschaften, kam er im Mai 1940 als Minister für den Arbeitseinsatz ins Kabinett Churchill, womit der Premier einen der tatkräftigsten Mitarbeiter im großen Krieg gegen Hitler-Deutschland gewonnen hat.

Von Belgien hatte der Kalendermann letztes Jahr viel zu berichten, weil eben die letzten Entscheidungen in der Königsfrage fielen, die das Land seit Ende des Weltkrieges in schweren innenpolitischen Konflikt gestürzt hatte. Der Rücktritt Leopolds III. zugunsten seines Sohnes hat dann die Gemüter wieder beruhigt. Am 16. Juli trat Leopold III. in aller Form zugunsten seines Sohnes Baudoin zurück; er wird aber den Königstitel weiter führen dürfen.

Holland sieht mit Sorge in die Zukunft. Die Niederländisch-indonesische Union ist bloß ein Stück Papier, das die wenigen noch in Indonesien verbliebenen Holländer nicht vor Gewalttaten schützt. Heikeln Auseinandersetzungen ruft in Holland auch die Frage der Beteiligung am westlichen Verteidigungssystem. Der Besuch des Generals Eisenhower hatte einen ernsten Charakter, man kann es dem Volke nicht verdenken, wenn es angesichts der intensiven Kriegsvorbereitungen an die Schrecken zurückdenkt, die es im letzten Weltkrieg erlebt hat.

Deutschland, das Herzstück Zentraleuropas, steht naturgemäß immer noch im Mittelpunkt der europäischen politischen Diskussion. Aber weit über das Diskutieren ist man nicht hinausgekommen. Zwar sind wirtschaftlich und politisch zwei bedeutsame friedenssichernde Maßnahmen zu registrieren: das deutsch-französische Kohlen-Stahl-Abkommen und die von den Westmächten in aller Form in Bonn angekündigte und in Kraft gesetzte Aufhebung des Kriegszustandes, also eine praktische Annäherung an den eigentlichen Friedensschluß, der heute, 6 Jahre nach Kriegsende, immer wieder von bekannter Seite hintertrieben wird. Saßen doch in Paris wochenlang die Außenminister-Stellvertreter beisammen, um den Frieden mit Deutschland als Hauptthema der Ministerkonferenz vorzubereiten; aber in 74 Sitzungen gelang es nicht, der russischen Trölerei Herr zu werden.



Von der Appenzell A. Rh. Landsgemeinde 1951

In schlichter, aber nicht minder eindrücklicher Weise vollzieht sich jeweilen nach dreijähriger Amtsdauer der Wechsel im Landammannamt. An der letzten Landsgemeinde in Hundwil wurde Professor Adolf Bodmer, Trogen, zum Landammann gewählt, der vor seinem Amtsvorgänger, Landammann J. Bruderer, Teufen, den Amtseid ablegt. Darauf folgt die Vereidigung der Landleute. (Photopreß)

Kein Wunder, daß die Frage der Sicherheit Deutschlands erste Frage ist. Sie beschäftigt die Parteien, Wirtschaftsverbände, die Kirche. Daß die Meinungsverschiedenheiten selbst bis ins westdeutsche Kabinett hineinreichen, zeigte der Rücktritt des Innenministers Heinemann, der damit gegen die „Eigenmächtigkeit des Bundeskanzlers Adenauer" demonstrieren wollte. Adenauer ist der vollen Überzeugung, daß Westdeutschland nicht einfach dem Ausbau der militärischen Organisation des Westens zusehen darf, sondern auch seinen Beitrag zur wirksamen Landesverteidigung leisten muß. Das heißt aber „Remilitarisierung", Wiederkehr des militärischen Geistes, der Deutschland zweimal zum Verhängnis geworden ist und den die Siegermächte des zweiten Weltkrieges glaubten mit Stumpf und Stiel ausgerottet zu haben.

Österreich. Von unserm guten Nachbar im Osten muß jedes Jahr dasselbe wiederholt werden: er steht immer noch im „Kriegszustand", d. h. die Mächte haben sein Eigenrecht und seine Selbständigkeit noch nicht vertraglich anerkannt. Sowjetrußland zieht vor, das besetzte Gebiet nach Noten auszubeuten. Im Oktober hat Österreich einen kommunistischen Propagandasturm erfolgreich überstanden, der – im Zusammenhang mit den Wechselfällen des koreanischen Krieges – die Nerven der Bevölkerung auf eine harte Probe stellte. Die Kampagne der Kominform, welche im März mit der „Friedensoffensive" begonnen hatte, gipfelte in der Oktoberrevolte, deren rascher Zusammenbruch eine der größten Niederlagen darstellt, welche der Kommunismus im Grenzgebiet erlitten hat.

Im Januar ist Bundespräsident Karl Renner gestorben. In ihm ging ein Mann dahin, dessen privates und öffentliches Wirken ein Spiegelbild der österreichischen Schicksale in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gewesen ist. Bei der Ersatzwahl vom 6. Mai standen sich drei Kandidaten gegenüber: Dr. Gleißner (Volkspartei), Dr. Körner (Sozialdemokrat) und Prof. Breitner (unabhängig). Keiner erreichte das absolute Mehr, doch schwang Dr. Gleißner mit rund 1 713 000 Stimmen wesentlich über Dr. Körner mit 1 680 000 Stimmen hinaus. Beim 2. Wahlgang vom 26. Mai kandidierten nur noch Dr. Körner und Dr. Gleißner. Der erste siegte mit 2 172 806 Stimmen. Dr. Gleißner unterlag mit 2 004 290 Stimmen.

Von den Nordstaaten ist vor allem der Tod zweier prominenter Persönlichkeiten zu melden. In Schweden hat der vom Volke verehrte König Gustaf V. im 92. Altersjahr das Zeitliche gesegnet; nach ihm hat sein ältester Sohn als König Gustaf VI. den Thron bestiegen. In Lausanne, wo er von schwerer Krankheit Heilung suchte, verschied im 84. Altersjahr Finnlands höchster militärischer Führer, Feldmarschall Mannerheim. Er hat im ersten Weltkrieg ein russisches Kavalleriekorps befehligt, nach dem Krieg die finnische Armee aufgebaut, im Kampf gegen die Russen 1939/40 die heldenhaften finnischen Soldaten geführt. In drei wechselvollen Weltkriegsjahren stand er wieder, diesmal zusammen mit den Deutschen, gegen Rußland, um nach dem Waffenstillstand noch in politischem Amte, als Präsident, seinem Lande zu dienen.

In den dänischen Parlamentswahlen behaupteten sich die Sozialdemokraten als stärkste Partei, bleibt jedoch neben den andern fünf Parteien, wovon die li-

berale Agrarpartei ihr sehr nahe kommt, stark in Minderheit. Die schwedischen Gemeindewahlen erbrachten den Sozialdemokraten die Mehrzahl der Sitze, die Kommunisten verbuchten eine vernichtende Niederlage. Die Parlamentswahlen in Finnland endeten mit Verstärkung der kommunistischen Fraktion (42 Sitze), doch bleibt die sozialdemokratische die stärkste mit 54 Sitzen, ihr folgen die Agrarier mit 52 Sitzen. Das finnische Volk wird seinen eigenen politischen Kurs bei aller Betonung guter Beziehungen mit dem östlichen Nachbar einhalten.

Von den Ost- und Südoststaaten ist nicht viel zu berichten. Man weiß, daß sie mit Ausnahme Griechenlands und Jugoslawiens ein Eigenleben nicht führen können, sie sind Satelliten, Trabanten des mächtigen Herrn im Kreml. In der Tschechoslowakei, in Ungarn und in Polen wird die Entmachtung der Kirche, die Bolschewisierung der Wirtschaft und die moralische Versklavung der Bevölkerung mit rücksichtsloser Konsequenz durchgeführt. – In Polen ist es Rokossowski, der „rote" Marschall, der alle Schlüsselstellungen in der Hand hat. In Bratislawa wurde in einem Schauprozeß gegen slowakische Bischöfe ein Pendant zum Fall Mindszenty inszeniert, ebenso kraß waltete die kommunistische Justiz ihres Amtes in Budapest, wo Erzbischof Grösz zu 15 Jahren Haft, ein mitangeklagter Priester zum Tode verurteilt wurden. Es muß nicht mit rechten Dingen zugehen, daß in diesen Prozessen alle Angeklagten am laufenden Band ihr „Schuldig" bekennen. In der Tschechoslowakei beendete der frühere Außenminister Clementis seine Laufbahn als angeblicher „Spion im Dienste Frankreichs", als „Agent der Imperialisten und Kriegshetzer". In Ungarn, dem von der Natur so reich beschenkten Lande, herrscht dank der bolschewistischen „Planwirtschaft" ein unbeschreibliches wirtschaftliches Chaos mit ständig sinkendem Lebensstandard, was die Herren des Landes nicht hindert, auch die „kulturelle Revolution" zu Ende zu führen. Was darunter zu verstehen ist, zeigt die Tatsache, daß im Jahre 1950 fast 100 000 Schüler der Volksschule ohne Unterricht blieben. Rumänien und Bulgarien stehen vollends unter sowjetrussischer Militär- und Polizeigewalt, denn sie sind Stützpunkte einer allfälligen Aggression, die seitens der Kominform gegen das abtrünnige Jugoslawien inszeniert werden könnte. In diesem Lande wird der Zentralismus, der in Belgrad nach Moskauer-Rezepten schaltete und waltete, schrittweise abgebaut, der ideologische Kampf wird aus den Betrieben in die Schulen verlegt; um Lebensmittel und Geld wendet sich Tito an das verhaßte kapitalistische Westeuropa, doch beteuert er gleichzeitig, daß Jugoslawien ein kommunistischer Staat ist und bleibt.

Ein «ceterum censeo» wird sich der Kalendermann vorbehalten, solange er noch die Weltumschau schreibt – er wird an die baltische Tragödie erinnern, an jene einst freien Ostseestaaten, mit denen wir befreundet waren. Heute hat der russische Bär seine Pranken darauf gelegt. Aber einmal wird und muß auch dort die Sonne der Freiheit wieder aufgehen!

Wie wird uns Schweizern, wenn wir vergleichen? Tragisches Schicksal dort, Freiheit, demokratisches Recht und wirtschaftliche Blüte hier, in

unserm Vaterlande!

Zwar der innenpolitischen Zeit- und Streitfragen gibt es gar viele, man braucht sich nur in die Tagespresse zu vertiefen und Berichten über die eidgenössischen und kantonalen Ratsversammlungen zu folgen. Und erst die kommunalen Angelegenheiten alle, die den Stimmrechtsbürger und Steuerzahler direkt berühren!

Seit dem Sommer 1950 ist das Schweizervolk fünf Mal an die Urne gerufen worden. Den ablehnenden Bescheid des Volkes auf die Finanzreform-Vorlage vom 4. Juni 1950 hat der Kalendermann schon vermerkt. Selbstverständlich konnte damit den Dingen nicht einfach der Lauf gelassen werden und so entschlossen sich Bundesrat und Parlament zu einer auf vier Jahre befristeten Übergangslösung, also zu einem „Verfassungsprovisorium", das am 3. Dezember 1950 mit 515 880 Ja gegen 227 270 Nein und mit allen Standesstimmen gegen diejenigen von Waadt und Genf angenommen wurde. Gleichzeitig wurde dem Volk auch die Revision des Artikels 72 der Bundesverfassung über die Wahl des Nationalrates vorgelegt, auch diese fand die Zustimmung des Souveräns, 450 369 Ja gegen 218 133 Nein und mit allen Standesstimmen gegen diejenige von Schwyz. Vorher aber, am 1. Oktober 1950, hatte das Volk zur sogenannten Jungbauern-Initiative Stellung zu nehmen, die das auf den ersten Blick populäre Ziel, die Spekulation von Grund und Boden zu verhindern, im Auge hatte. Sie überging die Tatsache, daß die verfassungsrechtliche Grundlage für ein neues Bodenrecht bereits in den Wirtschaftsartikeln der Bundesverfassung gegeben ist und wäre in der Praxis auf die Verstaatlichung von Grund und Boden hinausgelaufen. Das Volk erkannte den Pferdefuß der jungbäuerlichen Reformpostulate und schickte die Vorlage mit 428 208 Nein gegen 158 708 Ja und mit allen Standesstimmen bachab. Der dritte Urnengang folgte am 25. Februar 1951 über die ATO, d. h. über den auf drei Jahre befristeten Bundesbeschluß betr. Transport von Personen und Sachen mit Motorfahrzeugen auf öffentlichen Straßen – also ein Stück Verkehrskoordination. Auch sie fand nicht die Gnade des Souveräns, sie wurde abgelehnt mit 399 614 Nein gegen 318 212 Ja. Nochmals eine Absage erteilte das Volk am 15. April, diesmal galt sie dem vom Bundesrat als Freigeld-Initiative bezeichneten Volksbegehren betr. Revision des Notenbankartikels 39 der Bundesverfassung. Bekanntlich hat das Volk bereits am 22. Mai 1949 den ihm vom Bundesrat vorgelegten neuen Notenbankartikel abgelehnt. Nun stand er in verbesserter Form als Gegenvorschlag dem Initiativvorschlag gegenüber, eine Doppelabstimmung also, die übrigens einer interessanten grundsätzlichen Diskussion in Presse und Versammlungen über das Währungsproblem überhaupt rief. Der Volksentscheid lautete: wuchtige Ablehnung der Initiative mit 622 284 Nein gegen 88 486 Ja und Annahme des Gegenvorschlages mit 490 326 Ja gegen 209 636 Nein. Auch haben sämtliche Stände die Initiative abgelehnt und den Gegenvorschlag angenommen. Der fünfte Urnenentscheid datiert vom 8. Juli; er galt dem Initiativbegehren betr.

Besteuerung öffentlicher Unternehmungen. Bei einer Stimmbeteiligung von nur 36 Prozent verwarfen Volk und Stände die Vorlage mit 341 869 Nein gegen 165 713 Ja.

Doch nicht nur in diesen Abstimmungsfragen erschöpfte sich das rege politische Leben im Bund und in den Kantonen. Im Bund komplizierte sich das Finanzproblem durch das vom Bundesrat den eidgenössischen Räten vorgelegte Rüstungsprogramm. Die Gefahrenmomente in der internationalen Politik zwingen uns, die Armee organisatorisch und technisch auf der Höhe zu halten, darum die neue Truppenordnung und eine auf höchste Feuerkraft hinzielende materielle Ausrüstung der Truppe. Kostenvoranschlag 1,64 Milliarden Franken! Die Finanzierung dieser Aufrüstungsvorlage gab in den eidgenössischen Räten viel zu reden, sie blieb leider stecken in der Märzsession 1951, als der Nationalrat wohl die Rüstungsvorschläge zur Wehrsteuer genehmigte, die vom Bundesrat vorgesehene Getränkesteuer aber ablehnte. Beide Kammern haben dann nach längerem Hin und Her die aus dem Gleichgewicht gebrachte Deckungsvorlage an den Bundesrat zurückgewiesen.

Eine Ersatzwahl in den Bundesrat wurde nötig durch die Wahl von Bundesrat Celio zum schweizerischen Gesandten in Rom. Die Bundesversammlung erkor an seine Stelle am 13. September in kampfloser Wahl den Walliser Dr. Josef Escher.

In einer Reihe von Kantonen und Städten hat die Gesamterneuerung der Behörden heftigen Wahlkämpfen gerufen; es würde zu weit führen, wollte der Kalendermann die ganze kantonale Wahlgeschichte der vergangenen Monate hier repetieren. Nur St. Gallen, Graubünden, Zürich und Luzern seien kurz berührt: Der Große Rat des Kantons St. Gallen setzt sich nun zusammen aus 91 Konservativen, 59 Freisinnigen, 29 Sozialdemokraten, 10 Unabhängigen und je 1 Jungbauern und Demokraten. Von der Erhöhung der Sitzzahl von 178 auf 191 haben hauptsächlich die Konservativen und die Freisinnigen profitiert. Vor diesen Wahlen in die gesetzgebende Behörde hatte das St. Gallervolk zwei Ersatzwahlen zu treffen in den Regierungsrat, und zwar für den nach 14 Amtsjahren zurücktretenden Chef des Volkswirtschaftsdepartements, J. J. Gabathuler, und für den aus Gesundheitsrücksichten zurücktretenden Chef des Polizeiwesens Alfred Keßler. Für J. Gabathuler wählte das Volk den offiziellen freisinnigen Kandidaten Kantonsrat Clavadetscher, während der von individueller Seite vorgeschlagene Kandidat Nationalrat Zeller unterlag. Für Alfred Keßler rückte unangefochten Nationalrat M. Eggenberger in die st. gallische Exekutive ein. Kurz darauf, am 12. März, erlag Regierungsrat Alfred Keßler seinen schweren Leiden.

Im Großen Rat des Kantons Graubünden verschob sich das parteipolitische Verhältnis ebenfalls hauptsächlich zu Gunsten der freisinnigen und der konservativen Partei. – Das Bemerkenswerteste an den Zürcher Kantonsratswahlen war der vollständige Zusammenbruch der kommunistischen Gruppe (2 statt bisher 12 Sitze); an den Luzerner Großratswahlen, wie übrigens auch an den Wahlen in der Stadt Luzern fiel der überraschende Vormarsch der freisinnigen Partei (63 statt bisher 57 Mandate) auf.

Die Landsgemeinde von Appenzell A. Rh. in Hundwil – denkwürdig weil sie in winterlichem Schneegestöber abgehalten wurde – bestätigte sechs der bisherigen Regierungsräte und wählte an Stelle des zurücktretenden Regierungsrat Alfred Hofstetter neu Kantonsratsvizepräsident Hermann Kündig in Stein. Auch das Landammannamt war neu zu besetzen, da Landammann Jakob Bruderer nach dreijähriger Amtstätigkeit verfassungsgemäß ausschied. Nach ihm rückte Regierungsrat Adolf Bodmer, Trogen, zur höchsten Würde im Kanton vor. Im Obergericht waren zwei Vakanzen auszufüllen, die Wahlen fielen auf Kriminalrichter Max Graf in Grub und auf Bezirksrichter Ernst Signer in Stein. Ernst Enderlin wurde als Präsident des Obergerichts bestätigt. Den Sachgeschäften gegenüber war der Souverän trotz dem schlechten Wetter gut gelaunt. Angenommen wurden die Gesetze über die Besoldung des Regierungsrates, über die Gebäudeversicherung und über die Elementarschaden-Versicherung, der Staatsbeitrag von 70 000 Fr. an die Rindertuberkulose-Bekämpfung und die Partialrevision des Einführungsgesetzes zum Schweizerischen Strafgesetzbuch.

Wie im menschlichen und persönlichen Leben so fallen auch im Leben des Volkes die heiteren und die düsteren Lose nach unabwendbarem höherem Willen. In festlicher Hochstimmung verlief in Zürich das Gedenken an die 600. Wiederkehr jenes Tages, an dem der Stand Zürich seinen ewigen Bund mit den Waldstätten abgeschlossen hat. Am 22. April gedachten die Zürcher Zünfte im Rahmen des Sechseläuten durch einen großen Umzug jenes historischen Ereignisses, am 2. und 3. Juni folgten die Hauptfeierlichkeiten mit Umzug, großer Stadtbeleuchtung, Volksfest und Eröffnung zahlreicher kultureller Ausstellungen.

In Festesfreude weilten auch Stadt und Landschaft Basel sowie Schaffhausen in Erinnerung an den vor 450 Jahren erfolgten Eintritt in den Schweizerbund. Und über die unmittelbar nachfolgenden Wochenenden begrüßte Lausanne die schweizerischen Scharen im weißen Gewand, zuerst 500 Vereine mit 10 000 Turnerinnen und im zweiten Teil des Festes mit 1210 Sektionen mit 29 500 Turnern.

Von den jubilierenden Städten aber schweiften die Blicke oft hinüber nach den schneebedeckten Hochalpen und man gedachte der Tragödie, die im vergangenen Winter über so manches Bergtal hereingebrochen ist. Man wird dort den Winter der Heimsuchung, des Vergrabenseins in riesigen Schneemassen und der Unentrinnbarkeit aus Tod und Verderben nie mehr vergessen. Am 19. Januar durchlief die erste Unglücksbotschaft das Land, sie kam aus Zernez und meldete, daß an der Ofenberastraße der Wegmacher und unmittelbar nachher fünf ihm zu Hilfe eilende Männer von Lawinen in die Tiefe der Spölschlucht gerissen worden waren. Einer dieser Männer, der Landwirt Denoth aus Zernez, konnte erst am 21. Juni dem eisigen Grab enthoben werden, es war die letzte Bergung der La-

winenopfer dieses Jahres. Nach der Zernezer Meldung folgte eine Hiobsbotschaft der andern, sie kamen aus den Bündner Tälern, von St. Antönien, Safien, Vals, der Davoser Landschaft, dann aus dem Oberalpgebiet, aus Andermatt, wo Wohnhäuser und Militärbauten verschüttet wurden, und aus dem Lötschental. Die Gesamtzahl der Toten und Vermißten belief sich in jenen Tagen in Graubünden auf 53, in Uri auf 13, im Wallis auf 7. Aber noch war es des Unheils nicht genug, der 12. Februar war ein schwarzer Tag für den Tessin, für Airolo und Umgebung sowie für das Maggia- und Verzasca-Tal. Die vom Valasciatal herunterfausende Lawine übersprang in breiter Front die oberhalb Airolo erstellte Schutzmauer, ereilte die obern Häuser und begrub 15 Personen unter sich. Die ganze Ortschaft mußte der drohenden Gefahren wegen evakuiert werden. Truppen übernahmen den Sicherheits- und Räumungsdienst, die Fliegerwaffe hielt die Verbindung mit den von allem Verkehr abgeschnittenen Bergdörfern aufrecht und versorgte sie mit Lebensmitteln. Gewaltige Schäden wurden in den Viehbeständen angerichtet, ganze Schutzwaldungen wurden in die Tiefe gerissen, Straßen und Bahnlinien unterbrochen. So mußte die sonst mit allen technischen Sicherungen ausgestattete Gotthardbahn sowohl in den Januar- wie in den Februar-Schreckenstagen einen geradezu heroischen Kampf gegen die Elemente führen, in dem eigentliche Bergstürze aus Schnee und Eis, Felsblöcken und Tannen bei Gurtnellen, Göschenen und in der Biascina das Geleise bedeckten.

Es dauerte wochenlang, bis alle Verschütteten dem Grabe enthoben waren und bis man sich wieder ohne Gefahr in die betroffenen Gebiete begeben konnte. Die Gesamtzahl der Toten betrug nach amtlichen Angaben in Graubünden 53, im Tessin 16, im Kanton Uri 13, im Wallis 7 und in Glarus 2, zusammen 91. Dazu meldeten die Forstämter der Kantone 530 Stück getötetes Vieh, 919 zerstörte Gebäude, 755 ha beschädigte Wälder. Und doch war das alles nur ein Teil der im ganzen Alpengebiet eingetretenen Katastrophe, in Österreich, z. B. im Großglocknergebiet, waren ebenfalls 103 Tote und 41 Verletzte zu beklagen, weitere Lawinenopfer gab es noch in Italien und in Frankreich.

Eine großzügige, vom Schweiz. Roten Kreuz organisierte Hilfsorganisation suchte die materiellen Schäden zu lindern, Ende März hat die Sammlung von Bargaben 12 Millionen Fr. überschritten. Aber das vernichtete Leben kehrt nicht mehr zurück und all das zerstörte Familienglück läßt sich nicht wiedergutmachen.

Und doch – was die Elemente vernichtet, ist wenig im Vergleich zu dem, was Menschenhände in den Kriegsjahren in unsern Nachbarstaaten zerstört haben. Die Sprache der Lawinen muß uns ein Zeichen vom Himmel sein, uns erinnernd an die Gottesgabe des Friedens, die uns geschenkt worden ist. Der Dichter sagt: „Der Schrecklichste der Schrecken, das ist der Mensch in seinem Wahn"! Andere Völker müssen das eben jetzt in seiner ganzen Furchtbarkeit erfahren, während unser Volk im Frieden seiner Arbeit nachgehen kann. Möge der Herr über Welt und Zeit auch im kommenden Jahr seinen schönsten Stern strahlen lassen über unserm Heimatland!

Totentafel

Wenn in uralten Zeiten Kult- und Rechtshandlungen oft an den Grabstätten verdienter Toter durchgeführt wurden, so geschah das nicht nur aus Gründen der Pietät oder des Totenkultes, sondern auch aus der Einsicht heraus, daß jedes Geschlecht auf dem aufbaut, was die vorangegangenen Geschlechter geschaffen und die Früchte derer genießt, die ihr Leben selbstlos in den Dienst ihrer Mitmenschen gestellt haben. So wollen wir auch hier die Erinnerung an verdiente Eidgenossen festhalten, die ihr Lebenswerk im letzten Jahre abgeschlossen haben.

In einer Zeit der Schlagworte und Massenpropaganda sind Journalisten von der geistigen Höhe eines Nationalrat Dr. Albert Oeri leider selten geworden. In der humanistischen Tradition Basels, die in einem Jakob Burckhardt ihre genialste Verkörperung fand, aufgewachsen, brachte Oeri als Redaktor der „Basler Nachrichten" jene Weltoffenheit mit, die das Geschehen in der weiten Welt wie in der engeren Heimat in seinen Tiefen erfaßte und in formschöner, gepflegter Sprache darzustellen wußte. Als Delegierten im Völkerbund lernte ihn auch das Ausland schätzen. Elegant und ritterlich fechtend, nicht ohne geistreiche Bosheit, wenn er auf hohles und aufgeblasenes Wesen stieß, gewann er selbst dem Gegner hohe Achtung ab. – Ein Kämpfer für die geistige und politische Unabhängigkeit der Schweiz wie Oeri war auch Prof. Dr. Karl Meyer, der, aufgerieben durch rastlose Arbeit und überwältigt durch den Kummer um die kommenden Ereignisse, 65jährig in Zürich starb. Die Aufgabe, geschichtliches Wissen für die Gegenwart fruchtbar zu machen, hat er glänzend gelöst. Seine Studien kreisten leidenschaftlich um die Aufhellung der Anfänge unserer Eidgenossenschaft, und aus seinem erstaunlichen geschichtlichen Wissen heraus erkannte er schon beim Ausbruch des ersten Weltkrieges das kommende Unheil der nächsten Jahrzehnte, zu einer Zeit als man bei uns die Weltlage noch ganz falsch beurteilte. Noch eindringlicher wurden seine Warnungen vor und während dem zweiten Weltkrieg, als er in zündenden Worten und Schriften, die Tausende packten und denen auch der Bundesrat seine Ohren nicht verschloß, auf die der Schweiz drohenden Gefahren hinwies und zum Widerstand aufforderte. „Unser Volk ahnt nicht, wieviel er ihm zu seiner Wohlfahrt gegeben hat", sagt ein Zürcher Kollege von ihm. – Als Vertreter der Bauersame wählte das Thurgauer Volk den Agronomen Dr. h. c. Anton Schmid in den Regierungsrat, wo er sich um die Seuchenbekämpfung in der Landwirtschaft große Verdienste erwarb, aber auch über sein engeres Ressort hinaus seine Tüchtigkeit bewährte. Als Ständerat gewann er auch Einfluß in eidgenössischen Dingen. – Aus einfachsten Verhältnissen hatte sich alt Nationalrat Jakob Hefti in Glarus heraufgearbeitet, der neben der erfolgreichen journalistischen und politischen Tätigkeit sich auch als Verfasser volkstümlicher Lustspiele und Dramen hervortat. – Soldat aus Berufung, Offizier von echt schweizerischer Prägung war der in Poschiavo, seiner Heimat, verstorbene Oberstkorpskommandant Renzo Lardelli. Wohlwollende Güte, verbunden mit der nötigen Stren-

1. Oberstkorpskommandant Renzo Lardelli, Poschiavo. 2. Alt Nationalrat und Chefredaktor Dr. Albert Oeri, Basel. 4. Musikdirektor PTT, Bern. 6. Abbé Bovet, Domkapellmeister, Freiburg. 7. Alt Nationalrat Jakob Hefti, Glarus. 8. Professor Dr. Karl Meyer, Zürich. (Photopreß)

ge, klar, bestimmt und zwingend in seinem Auftreten, die vier Landessprachen beherrschend, verwachsen vor allem mit Volk und Natur der Berge, hatte er das Vertrauen der Soldaten aus allen Gegenden der Schweiz. – Oft stellt das Schicksal den Menschen auf einen ganz andern Posten, als er sich geträumt hat. Der junge Dr. Albert Wander wollte Gelehrter werden, als ihn der frühe Tod seines Vaters an die Spitze eines aufblühenden Unternehmens, die spätere Firma Dr. Wander AG, berief, wo er sich bald zum hervorragenden Unternehmer entwickelte. Das Bewußtsein hoher Verantwortung bewies er nicht zuletzt gegenüber seiner Arbeiterschaft, als er als erster in klarer und bestimmter Form vor 40 Jahren die Gewinnbeteiligung des Personals einführte. – Als junger Ingenieur war Dr. Hans Hunziker am Bau der Bahnlinie Gais–Appenzell beteiligt; später trat er in den eidgenössischen Post- und Eisenbahndienst, wurde Direktor des Amtes für Verkehr und 1935 Generaldirektor der PTT. Hier hat er sich besonders für den Postautodienst und die Alpenposten eingesetzt, sowie für zahlreiche Neuerungen und Verbesserungen. Seine internationalen Beziehungen brachten es mit sich, daß er zum Direktor des Zentralamtes für den internationalen Eisenbahnverkehr ernannt wurde. – Wer kennt nicht das bei Deutsch- und Welschschweizern gleicherweise beliebte Lied «Le vieux châlet» des Abbé Bovet, das zum eigentlichen Volkslied geworden ist? Wohl selten hat sich ein Musiker solch allgemeiner Beliebtheit erfreut wie der Freiburger Domkapellmeister, der so viel edlen Charme und liebenswürdige Bescheidenheit mit einem erstaunlichen Können auf allen Gebieten der geistlichen und weltlichen Musik zu verbinden wußte. – Wie Bovet war auch der in Rapperswil verstorbene Musikdirektor Hans Oser eine der markantesten Persönlichkeiten im schweizerischen Musikleben, als Komponist wie als Musikpädagoge; auch er hinterläßt ein reiches Werk, vor allem auf dem Gebiete der Kirchenmusik.

Neben den genannten Männern soll auch jener zahlreichen ungenannten Männer und Frauen ehrend gedacht werden, deren Leben zum Segen für viele geworden ist.

Berichtigung zum Titelbild des Artikels «Zur Geschichte der Schwägalp». Die Legende muß lauten: Hütten des Aelplirechts «Bächli» der Kleinen Schwägalp. Aquarell von J. U. Fitzi, Original im Heimatmuseum in Herisau.

Im Artikel über J. M. Steiger-Zölper im *Kalender 1951* muß die Beschriftung des ersten Häuserbildes lauten: Rosengarten mit Häusern im Gries. Der Textvermerk darüber in Klammer (siehe Bild) fällt weg.